

*Zeitschrift und Gesellschaft
ethische Kultur 1931–1936*

Hier geht es um die letzten Jahre des Bestehens der Zeitschrift *Ethische Kultur* und des eingetragenen Vereins Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur. Die Gesellschaft wurde 1892 in Berlin von Bürgern und Bürgerinnen gegründet, die linksliberale und sozialistische Positionen vertraten, so Friedrich Wilhelm Foerster, Georg von Gizycki, Lily von Gizycki (später Lily Braun), Rudolf Penzig, Jeannette Schwerin oder Ferdinand Tönnies. Sie bestand bis Ende 1936.

Das Publikationsorgan der Gesellschaft, die *Ethische Kultur*, erschien von 1893 bis 1936 mit den Untertiteln: «Wochenschrift zur Verbreitung ethischer Bestrebungen» (1893), «Wochenschrift für sozial-ethische Reformen» (1894–1909), «Halbmonatsschrift für ethisch-soziale Reformen» (1910–1931) und «Monatsblatt für ethisch-soziale Neugestaltung» (1932–1936). Alle Jahrgänge der *Ethischen Kultur* sind von der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung ins Internet gestellt.¹

In der bislang vorliegenden Literatur wird nur auf die Anfangsphase von 1892 bis längstens 1907 eingegangen,² die späteren Jahre von Gesell-

1 Ein genauer Wegweiser, wie die Zeitschrift im Internet zu finden und zu nutzen ist, findet sich in Hilde Schramm, 2012, als Anmerkung 1 auf S. 368.

2 Eine Monographie zur Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur und/oder der Zeitschrift *Ethische Kultur* existiert nicht. Informationen finden sich bei: Frank Simon-Ritz: Die Organisation einer Weltanschauung. Die freigeistige Bewegung im Wilhelminischen Deutschland. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1997, S. 155–183; Klaus Christian Köhnke: Der junge Simmel – in Theoriebeziehungen und sozialen Bewegungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1996, S. 284–301 und S. 459–472; Horst Groschopp: Dissidenten, Freidenkerei und Kultur in Deutschland. Berlin: Dietz Verlag 1997, S. 131 f.; Andreas von Prondczynsky: Ethische Kultur, neue Erziehung, Monismus, Reformbewegungen und pädagogische

schaft und Zeitschrift haben so gut wie keine Beachtung gefunden.³ Ich selbst stieß auf beide überhaupt erst, als ich über das Leben von Dr. Dora Lux recherchierte.

In Berührung mit der *Ethischen Kultur* kam Dora Lux, geborene Bieber, bereits in ihrer Jugend, also um 1900, und zwar über ihren Onkel Dr. jur. Richard Bieber und seine Frau Hanna Bieber-Böhm, eine bekannte Frauenrechtlerin. Beide gehörten zu den Gründern der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur. Richard Bieber war zudem über Jahrzehnte der Verleger der dazugehörenden Zeitschrift und Mitglied in den Leitungsgremien der Gesellschaft. In diesen engagierte sich in der Weimarer Republik auch der Ehepartner von Frau Lux, Dr. Heinrich Lux. 1928 begann Dora Lux in der *Ethischen Kultur* zu publizieren. In den Jahren 1933 bis 1936 sind es Richard Bieber, Dora Lux und Heinrich Lux, die, zusammen mit einigen anderen, die Zeitschrift und die Gesellschaft fortführen. (Siehe den Abschnitt: «Hanna Bieber-Böhm und Richard Bieber als Vorbilder», und das Kapitel «Dora Lux als Autorin der *Ethischen Kultur* 1933–1936». In: Hilde Schramm, 2012, S. 82–86 und S. 155–178)

Rückblick auf die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur bis 1931

Die Gesellschaft strebte eine «Synthese von Persönlichkeitskultur und Gemeinschaftskultur» an und versuchte, die freie Entfaltung des Einzelnen mit seiner Verantwortung für das Gemeinwohl zu verbind-

Diskurse in Österreich und Deutschland 1890 bis 1938. In: Jahrbuch für historische Bildungsforschung. Bd. 8, 2002, S. 135–158, insb. S. 143.

³ Einzig in einem Handbuchartikel der DDR werden die letzten Jahre des Bestehens der Zeitschrift wenigstens erwähnt: Gerhard Müller: Gesellschaft für ethische Kultur (GeK), 1882–nach 1935. In: Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945). Hrsg. von Dieter Fricke. Bd. 3. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag 1985, S. 39–41.

den.⁴ Hierzu griffen Mitglieder und Freunde auf die Humanitätsidee der deutschen Aufklärung und Klassik zurück, die sie aber nicht, wie meist im Bildungsbürgertum, auf den privaten Bereich oder auf Kunst und Dichtung beschränkt wissen wollten, vielmehr versuchten sie diese gemäß der ursprünglichen Aufklärungsutopie in alle gesellschaftlichen Bereiche hineinzutragen. Für sie waren Humanismus und selbst Idealismus keine zu belächelnden Illusionen, sondern Antrieb für praktische Reformen.⁵ Einer der wenigen Kenner der Gesellschaft, der Kulturphilosoph Klaus Christian Köhnke, schreibt: «Hier figurierte der Begriff des Ethischen, freilich immer in der Bedeutung des Sozialethischen, als Synonym für gesamtstaatliche Verantwortung.»⁶

Unter den um 1900 aktiven Gruppierungen außerhalb von Parteien war die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur diejenige, die ihren Wirkungsanspruch am stärksten auf alle Konfliktfelder der Gesellschaft und nicht nur auf bestimmte Einzelprobleme richtete. Sie bezog Position gegen Militarismus, gegen Antisemitismus und nationalen Chauvinismus. Sie unterstützte die ökonomischen und sozialen Forderungen der Arbeiterbewegung, ohne deren Klassenkampfkonzept zu teilen. Und sie hielt im Interesse des gesellschaftlichen Fortschritts nicht nur eine Verbesserung der Lebensbedingungen und rechtliche Gleichheit aller Frauen und Männer für unerlässlich, sondern ebenso eine freiheitliche Persönlichkeitsentwicklung. Mit dieser Programmatik zog die *Ethische Kultur* nicht

4 Dr. Artur Buchenau: Persönlichkeitsbildung oder Gemeinschaftskultur? In: *Ethische Kultur*, 19. Jg., 1911, Heft 5, S. 33–34. Der Autor war Reformpädagoge, Schulleiter und Berater des Verlags Walter de Gruyter und gehörte mehrere Jahre dem Hauptvorstand der Gesellschaft an.

5 In der Literatur finden sich für diese Programmatik Bezeichnungen wie «ethischer Idealismus», «Spätidealismus» oder «Neuidealismus». Siehe Helen Müller: Idealismus und Markt. Der literarische Beirat Artur Buchenau und die Popularisierung idealistischer Weltbilder im frühen 20. Jahrhundert. In: Constantin Gschler (Hg.): *Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin, 1870–1930*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2000, S. 155–183.

6 Klaus Christian Köhnke: Der junge Simmel – in Theoriebeziehungen und sozialen Bewegungen. 1996, S. 293.

viele Tausende an, wohl aber über Jahrzehnte mehrere hundert tatkräftige und einflussreiche Frauen und Männer. Um die Jahrhundertwende dürfte sie mit zwölf regionalen Untergliederungen, genannt Abteilungen, in allen Teilen des Reichs und etwa 2000 Mitgliedern ihre größte Ausdehnung erreicht haben.⁷

Während des Ersten Weltkriegs überzog in der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur – wie fast überall – die Meinung, die Heimat sei angegriffen worden und Deutschland habe keine andere Wahl, als sich zu verteidigen. Allerdings beteiligten sich die Autoren der Zeitschrift nicht an der Hetze gegen Kriegsgegner und vertraten auch keine expansiven Kriegsziele.⁸ Später folgte das Bemühen, die Frage der Kriegsschuld Deutschlands und der instrumentalisierten Vaterlandsliebe aufzuarbeiten. Als Demokraten, die sie bereits im Kaiserreich gewesen waren, verteidigten die Mitglieder und Unterstützer der Gesellschaft die Weimarer Republik selbst dann, wenn sie ihre Mängel und Fehlentwicklungen kritisierten.

7 Zahlenangaben aus: Reinhard Strecker: Zum neuen Jahr! In: *Ethische Kultur*, 44. Jg., 1936, Heft 1/2, S. 7–8

8 Romain Rolland, ein französischer Pazifist, tat der *Ethischen Kultur* viel Ehre an, wenn er 1915 schrieb: «So oft ich kann, halte ich weiterhin die deutschen Texte fest, in denen sich der Geist des alten, rechtlich denkenden und menschlichen Deutschland zeigt. Eine der vernünftigsten Sammlungen dieses Denkens ist die von Dr. Rudolf Penzig in Berlin herausgegebene Zeitschrift *Ethische Kultur*. Edelsinniger Vortrag von Wilhelm Foerster, Professor an der Berliner Universität (15. Januar 1915): Zukunftsgedanken über die Erdenwelt.» Aus: Romain Rolland: *Das Gewissen Europas. Tagebuch der Kriegsjahre 1914–1919. Aufzeichnungen und Dokumente zur Moralgeschichte Europas in jener Zeit*. Berlin: Verlag Rütten & Loening 1983 (2. Aufl.), S. 323. Der Vortrag von Wilhelm Foerster erschien in: *Ethische Kultur*, Jg. 23, 1915, Heft 2, S. 8–11.

Der Tod von Rudolf Penzig

Am 23. April 1931 starb Dr. phil. Rudolf Penzig (geboren 1855).⁹ Seit 1904 war er der alleinige Herausgeber und Redakteur der *Ethischen Kultur*, dazu seit 1912 Vorstandsvorsitzender der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur. Zunächst hatte er Theologie studiert, später wurde er Freidenker, Pädagoge und Freimaurer. Darüber hinaus war er als Kommunalpolitiker in Berlin-Charlottenburg und als Dozent an verschiedenen außeruniversitären Einrichtungen der Erwachsenenbildung tätig.

Zu seinem Nachfolger als Vorsitzender der Gesellschaft wurde im Juni 1931 Justizrat Dr. Richard Bieber gewählt. Er konnte die Kontinuität sichern, da er seit Jahrzehnten den Vorsitz der Abteilung Berlin innehatte und dem Hauptvorstand angehörte. Richard Bieber war Rechtsanwalt und Notar. Die Redaktion der Zeitschrift übernahm kurzfristig Dr. Heinrich Lux, ein Publizist mit bewegter sozialistischer Vergangenheit, zugleich Physiker und Beleuchtungsexperte. Von Juni bis Dezember 1931 wurde die redaktionelle Verantwortung an Dr. Dora Lux-Bieber weitergegeben. 1932 erschienen im Kopf der Zeitschrift sieben Personen als Herausgeber. Die Redaktion ging an Paul Hennings in Hamburg. Nur der Verleger, Richard Bieber, blieb konstant.

Die Zeitschrift Ethische Kultur im Jahr 1932

Alle sieben Herausgeber waren Pazifisten, die sich in der Deutschen Friedensgesellschaft oder im Allgemeinen Deutschen Friedensbund engagierten.¹⁰ Und alle gehörten dem Freimaurerbund «Zur aufgehenden

9 Nachruf auf Rudolph Penzig von Richard Bieber. In: *Ethische Kultur*, 39. Jg., 1931, Heft 4/5, S. 1. In der Zeitschrift wird sein Vorname uneinheitlich geschrieben, mal «Rudolf», mal «Rudolph».

10 Die Antikriegs- und Friedensbewegung war nach dem Ersten Weltkrieg in Europa und auch in Deutschland eine relevante Kraft. So nahmen 1921 an einer Antikriegskundgebung in Berlin 100000 bis 200000 Menschen teil, parallel circa

Sonne» (FzaS) an, der 1907 von freigeistigen und pazifistischen Freimaurern gegründet worden war. Diese Großloge mit Sitz in Hamburg war der Dachverband für mehrere inhaltlich übereinstimmende Logen in Deutschland.¹¹ In einer dieser regionalen Logen, genannt «Zur Morgenröte», mit Sitz in Berlin, war Heinrich Lux Mitglied.

Rudolf Penzig war das Scharnier zwischen der *Ethischen Kultur* und dem Logenverbund gewesen, lange Jahre hatte er beide Vereinigungen gleichzeitig geleitet. 1912 war er in die Loge «Zur Morgenröte» aufgenommen worden, 1919 wurde er Großmeister des Freimaurerbunds «Zur aufgehenden Sonne». Zusätzlich bestanden über den Philosophen Max Apel und Heinrich Lux personelle Verbindungen zwischen den beiden Vereinigungen. Heinrich Lux erklärt dies damit, dass die Deutsche Gesellschaft für

500 000 in anderen Städten. Eine Dachorganisation umfasste Mitte der zwanziger Jahre dreißig kleinere und größere pazifistische Verbände. Siehe dazu: Dieter Riesenberger: *Geschichte der Friedensbewegung in Deutschland. Von den Anfängen bis 1933*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985, S. 134, S. 152 f. und S. 60. Personelle Verbindungen zwischen der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur und der Friedensbewegung bestanden seit Dezember 1892, als sechs von sechzehn Gründern und Gründerinnen der Deutschen Friedensgesellschaft zugleich der Gesellschaft angehörten, die nur zwei Monate zuvor gegründet worden war.

¹¹ Zum Selbstverständnis des Freimaurer-Reformbunds «Zur aufgehenden Sonne» auf dem Hintergrund der Freimaurertradition siehe einen der Herausgeber der *Ethischen Kultur* im Jahr 1932, den Literaturwissenschaftler Walter Arthur Berndsohn, in: *Ethische Kultur*, 40. Jg., 1932, Heft 5, S. 65–68 sowie Heft 10, S. 146 f. Siehe auch Bruno Peters: *Die Geschichte der Freimaurerei im Deutschen Reich 1970–1933*. Berlin: Wort- & Bild-Specials Hans Peter Heinicke 1986, insb. S. 152–157 und S. 237 f. Der beste Kenner ist gegenwärtig Hans-Detlef Mebes, dem ich wichtige Anregungen und Hinweise verdanke. Er arbeitet unter anderem an einer Historiographie der Großmeister des Freimaurerbunds «Zur aufgehenden Sonne», wozu er bereits verschiedene Beiträge veröffentlichte. Ich beziehe mich speziell auf: Hans-Detlef Mebes: *Freimaurerischer Pazifismus in Freiburg*. Teil I: Stationen in der Weimarer Zeit und die deutsch-französische Friedenskundgebung im Mai 1932. In: *Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins Schau ins Land*, 121 (2002), S. 127–150, und Teil III: Logenmitglieder und Förderer der «Brudertreue». *Herkunft – Engagement – Einzelschicksale*, 123 (2004), S. 1–26.

ethische Kultur «in vielen Beziehungen ähnliche Ziele verfolgte wie unser Freimaurerbund und daher auch z. T. denselben Personenkreis umfasste. Penzig war auch ein Freund meines Schwagers Richard Bieber, und beide waren Führer dieser Gesellschaft.»¹² Angemerkt sei, dass Richard Bieber kein Freimaurer war.

1932 bildeten den Herausgeberkreis der *Ethischen Kultur*: Dr. phil. Max Apel, Philosoph und Dozent in der außeruniversitären Erwachsenenbildung; Dr. Walter Arthur Berendsohn, Professor für Literaturwissenschaften in Hamburg; Dr. Wilhelm Hauser, Gymnasialprofessor für Mathematik in Freiburg und führende Persönlichkeit des linken Flügels der Deutschen Friedensgesellschaft; Dr. Lic. Hans Hartmann, Publizist aus Berlin; Dr. Friedrich Maase, pazifistischer Anwalt und Notar aus Düsseldorf; Louis Satow, Schriftsteller aus Hamburg, der mehrere Bücher gegen den Krieg herausgegeben hatte; Dr. Max Seber, Tierarzt aus Dresden, der in den letzten Jahren der Weimarer Republik als Großmeister dem Freimaurerbund vorstand und als solcher 1932 zum geistigen Widerstand gegen die NS-Bewegung aufrief. Von den neuen Herausgebern hatten nur Max Apel, Walter Berendsohn und Max Seber bereits in der *Ethischen Kultur* geschrieben.

Das siebenköpfige Team brachte 1932, angesichts der sich verschärfenden innenpolitischen Krise, zwölf Hefte heraus, die kompromisslos die Gefahr eines neuen Krieges und die Gefahr von rechts thematisierten. Im Unterschied dazu hatten die meisten liberalen Zeitungen bereits nach den Reichstagswahlen am 14. September 1930 begonnen, sich mit dem neuen politischen Machtfaktor, der NSDAP, zu arrangieren, die mit einem Stimmenanstieg von 2,6 Prozent (1928) auf 18,2 Prozent (1930) die zweitstärkste Partei geworden war.

Die *Ethische Kultur* berichtete im Maiheft über die 11. «Internationale Friedenskundgebung», eine freimaurerische Friedensmanifestation zu Pfingsten in Freiburg, «die besonders stark von Franzosen besucht war»,¹³ und rief zur Bildung von Friedensgruppen vor Ort sowie zum

12 Heinrich Lux: Memoiren.

13 Zum Hintergrund siehe Hans-Detlef Mebes: Freimaurerischer Pazifismus in Freiburg. Teil I, a. a. O.

Zusammenschluss von «pazifistischen Gruppen, Organisationen, allen Friedensfreunden in den verschiedensten Parteien» auf. Im selben Heft beteiligte sie sich an einer Unterschriftenaktion der «Liga für Menschenrechte» für den Herausgeber der *Weltbühne*, Carl von Ossietzky. Im Juniheft 1932 informierte sie über eine Tagung der «Internationale der Lehrerverbände» in Stockholm, deren Teilnehmer sich einstimmig gegen «die militärische Vorbereitung der Jugend an Schulen aller Art» aussprachen. In mehreren Heften werden Organisationen gleicher Gesinnung vorgestellt, so die «Liga für Menschenrechte» durch ihren Geschäftsführer Kurt Grossmann oder die «Frauenliga für Frieden und Freiheit» durch ihre Vorsitzende Magda Hoppstock-Huth oder der «Bund Entschiedener Schulreformer» durch den Pädagogen Wilhelm Hoepner.

Der Schriftsteller Fritz Gross konfrontiert die Leser mit dem falschen Pathos der Kriegsbegeisterung und Kriegshetze.¹⁴ Ein «Ethischer Pfefferstreuer» – vermutlich der Redakteur Paul Hennings, ein Buchhändler, Antiquar, Literat und Übersetzer – thematisiert in Buchbesprechungen, Gedichten, Fabeln und Glossen die Sinnlosigkeit des Krieges. Wilhelm Hauser klärt über die unterbliebene Abrüstung und die bewusste Beschwichtigung und Irreführung der Völker auf. In einem weiteren Beitrag wendet er sich unter Bezug auf die Schrift *Staat und Wehrmacht* des Reichswehrministeriums gegen die «außerordentliche Überschätzung des Soldatenberufs für das Leben der Nation» und gegen die gleichzeitige Verachtung der Kriegsdienstverweigerer. Nach seiner Auffassung verdienen diese «die Achtung der ganzen Menschheit».¹⁵

14 Zitate von Politikern und Journalisten aus den Kriegsjahren 1914 bis 1918 sind überschrieben mit: «Worte, die wir nicht vergessen. (Das Alphabet der Kriegshetzer)». In: *Ethische Kultur*, 40. Jg., 1932, Heft 7/8, S. 105–112. Fritz Gross unterzeichnet die Zitatensammlung und zwei andere Beiträge mit «F. G.», so auch das Gedicht «Totenmal». Nur unter der Würdigung von Jane Addams, einer amerikanischen Frauenrechtlerin und Pazifistin, steht sein vollständiger Name. Fritz Gross, Sohn einer jüdischen Familie aus Wien, war Poet, Literat und Journalist; 1932 wurde er aus der KDP ausgeschlossen.

15 Wilhelm Hauser: Abrüstung und Sicherheit. In: *Ethische Kultur*, 40. Jg., Heft 2, S. 17–21. Ders.: Staat und Wehrmacht. 40. Jg., Heft 6, S. 83–87. Als Repräsentant

Die *Ethische Kultur* trägt 1932 aber vor allem die Handschrift von Walter Arthur Berendsohn (1894–1984).¹⁶ In Heft 2 kritisiert er den «Eigennutz» und die «blassblaue Romantik» der Gebildeten, in Heft 6 den Missbrauch der nationalen Idee, die «mit Rassenhass um ihre geistig werbende und verbindende Kraft gebracht» wurde. In Heft 7/8 analysiert er, warum Gewalt ein grundsätzlich untaugliches Mittel in Politik und Wirtschaft ist, und im gleichen Heft setzt er sich für Professor Emil Julius Gumbel ein.¹⁷ Zwei Ausgaben weiter, in Heft 10, erläutert er, warum im Kapitalismus «die Rüstungswerte steigen». Die innenpolitische Situation wiederum charakterisiert er Mitte des Jahres wie folgt: «Auch die gegenwärtige Reichsregierung glaubt an die Gewalt, obwohl sie die nationale Idee, die christliche Weltanschauung und neudeutsche Staatauffassung als ideologischen Schild vor sich herträgt. Sie stützt sich auf Reichswehr und Hitlerarmee. Nach außen wechselt sie zwischen Verständigungswille und Gesten der Großmannssucht in verzweifelter Lage. Innen bereitet sie

der Deutschen Friedensgesellschaft hielt Hauser am Ende der Weimarer Republik Vorträge in allen Teilen Deutschlands. Dr. Wilhelm Hauser (1883–1983) stammte aus einer alten jüdischen Familie Badens. 1914 wurde er Dissident, 1919 Freimaurer. Zunächst war er Mitglied der liberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP), 1922 trat er in die SPD und in die Deutsche Friedensgesellschaft ein. Zu Wilhelm Hauser siehe: Günter Wirth: *Die Hauser-Chronik. Geschichte einer Familie*. Berlin: Buchverlag Der Morgen 1988, und Hans-Detlef Mebes: *Freimaurerischer Pazifismus in Freiburg*, Teil III. 2004.

16 Helmut Müssener: «Mein Herz aber gehört Israel». Zu Leben und Werk Walter A. Berendsohns. In: *Stimmen aus Jerusalem. Zur deutschen Sprache und Literatur in Palästina/Israel*. Hrsg. von Hermann Zabel (Deutsch-Israelische Bibliothek. Bd. 2). Berlin: LIT Verlag 2006, S. 228–247.

17 Emil Julius Gumbel (1891–1966) war Professor für Mathematische Statistik in Heidelberg. Als offensiver Pazifist, vor allem aber wegen seiner Anerkennung der Kriegsschuld Deutschlands war er in der Weimarer Republik einer der bestgehassten Personen, ähnlich wie Friedrich Wilhelm Foerster, Kurt Tucholsky und Carl von Ossietzky. Nationalsozialistische Studenten agitierten bereits vor 1933 lautstark und handgreiflich gegen ihn. Im Sommer 1932 wurde Gumbel aus politischen Gründen die Lehrbefugnis entzogen.

einer durch und durch gewalttätigen Partei den Weg zur Macht.»¹⁸ Dagegen setzt er, so schon im Leitartikel zum Jahresbeginn 1932, die Rückbesinnung auf die «schlichten Forderungen des Rechts, der Gerechtigkeit, der Wahrhaftigkeit, kurz der Ethik der Menschlichkeit» – mit fast gleichlautenden Worten war die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur 1892 gegründet worden. Und er fährt fort, alles andere führe «zur Barbarei, zur völligen Zerstörung auch des sinnvollen Zusammenhangs in unserem persönlichen Dasein. Die künftige Kultur muss auf dem Felsen der Menschenrechte aller neu aufgebaut werden.»¹⁹

Auffallend ist, dass Berendsohn, der selbst jüdischer Herkunft war, nirgends die Gefahr der Judenverfolgung anspricht, sollten die Nationalsozialisten an die Macht kommen.²⁰ Das Gleiche gilt für alle Autoren der *Ethischen Kultur*. Die fehlende Voraussicht nur ein Jahr vor dem Ausschluss der deutschen jüdischen Bürger aus Beruf und Gesellschaft – die uns, die wir die weitere Entwicklung kennen, immer wieder erstaunt – teilte sie mit den meisten linken und liberalen Gruppierungen und Zeitschriften in Deutschland.

18 Bernhard Florian: Gewaltglaube als Ursache der europäischen Not. In: *Ethische Kultur*, 40. Jg., 1932, Heft 7/8, S. 101–104, Zitat S. 102. Das Pseudonym «Bernhard Florian» hatte Walter Arthur Berendsohn schon früh verwendet. Unter diesem erschienen in der *Ethischen Kultur* 1931 und 1932 mehrere Beiträge von ihm.

19 Walter Arthur Berendsohn: Und dennoch. In: *Ethische Kultur*, 40. Jg., Heft 1, S. 1–3, Zitat S. 2.

20 Walter Arthur Berendsohn gehörte zu den deutschen Bürgern jüdischer Herkunft, die sich nicht als Juden sahen. Vor 1933 kamen in seinen Publikationen Fragen, die das Judentum betreffen, nicht vor. Erst 1933 verwendete er die Formulierung «wir Juden». Siehe Helmut Müssener: «Mein Herz aber gehört Israel». 2006, S. 232 f.

Die Zeitschrift von 1933 bis 1936

Das Team muss spätestens im November 1932 beschlossen haben, seine Herausgeber Tätigkeit nicht fortzusetzen. Warum, konnte ich nicht herausfinden. Auch der Redakteur Paul Hennings muss sich zurückgezogen haben, denn im Dezemberheft wird angekündigt: «Vom 1. Januar 1933 ab befindet sich die Redaktion der *Ethischen Kultur* in Berlin, in den Händen von Frau Dr. Dora Lux-Bieber.» Vermutlich ist Frau Dr. Lux erneut eingesprungen, wie auch schon 1931, nach dem Tod von Rudolf Penzig. Ein Herausgeber wird nicht mitgeteilt. Richard Bieber bleibt Verleger.

Dem anspruchsvollen Erbe zu genügen, das Dora Lux 1933 antrat, war unter der nationalsozialistisch geführten Regierung grundsätzlich nicht möglich. Eine publizistische «Offensive der Wahrheit» konnte es nur noch im Exil geben.²¹ Aufgrund der politischen und rassistischen Verfolgungen fehlten der Zeitschrift die früheren Kooperationspartner und viele der bisherigen Autoren. Profilierten Pazifisten wie Kurt Grossmann, Magda Hoppstock-Huth und Fritz Gross, die um ihr Leben fürchten mussten, gelang es, aus Deutschland zu fliehen. Vereinigungen wie der «Bund der entschiedenen Schulreformer», mit denen die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur jahrelang zusammengearbeitet hatte, mussten ihre Arbeit einstellen. Der Freimaurerbund «Zur aufgehenden Sonne» stand Anfang April 1933 vor der Wahl, sich von seinen jüdischen Mitgliedern zu trennen oder sich selbst aufzulösen. Er löste sich auf.

Fast alle Herausgeber von 1932 waren von den im Frühjahr 1933 einsetzenden Maßnahmen gegen die politischen Gegner des Nationalsozialismus betroffen: Walter Arthur Berendsohn, «ein Jude, Freimaurer, Sozialist, Freireligiöser, der zudem den Nationalsozialismus »tatkräftig« bekämpft hatte»,²² wurde im Mai 1933 ohne Bezüge aus dem Lehrkörper der Hamburger Universität entfernt. Im Juli 1933 emigrierte er nach Dä-

21 Bernd Söseemann: Voraussetzungen und Wirkungen publizistischer Opposition im Dritten Reich. In: Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung, 30. Jg., 1985, S. 195–215, Zitat S. 205.

22 Helmut Müssener: «Mein Herz aber gehört Israel». 2006, S. 233.

nemark, 1943 flüchtete er weiter nach Schweden.²³ Seit 1928 hatte er in der *Ethischen Kultur* geschrieben. Wilhelm Hauser wurde aus politischen Gründen im März 1933 verhaftet und 1938 wie viele jüdische Männer im Konzentrationslager Dachau in «Schutzhaft» genommen. Im Jahr darauf konnte er mit seiner Familie nach England emigrieren. Ab 1948 lebte er in Potsdam. Ein weiterer Herausgeber von 1932, Dr. Friedrich Maase, wurde im April 1933 aus der Anwaltskammer Düsseldorf ausgeschlossen und kam später ins KZ Sachsenhausen. Andere, die sich vor 1933 als Freimaurer oder als Pazifisten exponiert hatten, wie Max Seber, waren gefährdet und veröffentlichten nicht mehr. Vom Herausgeberkreis 1932 arbeitete ab 1933 nur Max Apel weiter in der *Ethischen Kultur* mit.

Wer die Zeitschrift nach 1933 – und damit auch die Arbeit von Dora Lux, Heinrich Lux und Richard Bieber – beurteilen will, muss neben der staatlichen Einschüchterung und der Gefährdung aller Regimegegner den unersetzbaren Verlust von gleichgesinnten, fähigen Mitarbeitern und Kooperationspartnern berücksichtigen.

Missachtung gesetzlicher Vorschriften

Dr. D. Lux-Bieber, die als Jüdin im April 1933 aus dem Schuldienst entlassen worden war, blieb trotzdem laut Impressum in den Heften der *Ethischen Kultur* bis Dezember 1933 «Für den gesamten Inhalt verantwortlich» und publizierte in der Zeitschrift bis 1936 an die dreißig Beiträge, einschließlich einiger Rezensionen. Heinrich Lux, dem seine Ehe mit einer «nichtarischen» Frau und seine sozialistische Vergangenheit angingen, übernahm von 1934 bis 1936 die Redaktion. Richard Bieber,

23 Soweit möglich, setzte Walter Arthur Berendsohn im Exil die Arbeit auf seinem Fachgebiet, der deutschen und skandinavischen Literatur, fort. 1946 erschien in Zürich sein bereits 1938 fertiggestelltes Werk: *Die humanistische Front. Einführung in die deutsche Emigranten-Literatur*. In der Nachkriegszeit wäre er gern an die Universität Hamburg zurückgekehrt, wurde aber «auf sehr verletzende Art und Weise vonseiten der Fakultät, in der ehemalige Nationalsozialisten das Sagen hatten, zurückgewiesen». Helmut Müssener, a. a. O., S. 237.

der wie Dora Lux als «Volljude» galt, blieb bis Anfang Juni 1935 Vorstandsvorsitzender des Vereins und bis Ende 1935 der Verleger der Zeitschrift. Damit bewegten sie sich in einer Grauzone zwischen gesetzlich Verbotenem und nicht Geregeltem.

Nach dem «Gesetz über die Errichtung der Reichskulturkammer» vom 22. September 1933 durften Schriftsteller, Journalisten, Redakteure, Verleger, aber auch Musiker oder Schauspieler ihren Beruf nur dann weiter ausüben, wenn sie in eine der «Kammern», die anstelle der früheren Berufsverbände neu eingerichtet wurden, aufgenommen waren.²⁴ Die Aufnahme erfolgte auf individuellen Antrag. Für alle Autoren, seien sie Literaten oder Journalisten, bestand eine Zwangsmitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer (RSK).

Für Mitarbeiter von Zeitungen, Zeitschriften und Verlagen war dagegen die Reichspressekammer zuständig. Ihr mussten nach dem «Schriftleitergesetz» – erlassen am 4. Oktober 1933, abgedruckt in der *Deutschen Presse* am 15. Oktober 1933, in Kraft getreten am 1. Januar 1934 – alle hauptamtlichen Redakteure, jetzt «Schriftleiter» genannt, angehören, die wiederum dem «Hauptschriftleiter» der jeweiligen Zeitung oder Zeitschrift unterstellt waren. Die hier entscheidende Frage ist: Musste auch eine kleine Zeitschrift wie die *Ethische Kultur*, in der niemand hauptberuflich tätig war, ab 1934 einen Hauptschriftleiter haben, der als Verantwortlicher der Reichspressekammer angehörte? Die Frage ist eindeutig

24 In der «Ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. November 1933» steht (§ 4): «Wer bei der Erzeugung, der Wiedergabe, der geistigen oder technischen Verarbeitung, der Verbreitung, der Erhaltung, dem Absatz oder der Vermittlung des Absatzes von Kulturgut mitwirkt, muss Mitglied der Einzelkammer sein, die für seine Tätigkeit zuständig ist.» In: *Deutsche Presse*. Zeitschrift für die gesamten Interessen des Zeitungswesens, Organ des Reichsverbandes der deutschen Presse e. V. Herausgeber: Reichsverband der deutschen Presse. Berlin-Schöneberg. Ausgabe vom 17. November 1933, Nr. 21, S. 319. Die *Deutsche Presse* war die Zeitschrift des schon älteren «Reichsverbandes der Deutschen Presse e. V.», der zum 1. Januar 1934 offiziell seine Unabhängigkeit verlor. Für den jüdischen Kulturbund und die jüdische Presse galten noch einige Jahre Sonderbestimmungen, bis auch sie wie alle anderen jüdischen Einrichtungen aufgelöst wurden.

zu bejahen. In der *Deutschen Presse* vom 15. Oktober 1933 ist in der zum Gesetz gehörenden Begründung zu lesen: «Auch Zeitungen von solch bescheidenem Umfange müssen in irgendwelcher Weise unter die Verantwortung des neuen Rechts gestellt werden.» Im folgenden Satz steht, dass sich der Verleger am besten selbst als «Hauptschriftleiter» angeben soll, sofern er die im Gesetz vorgeschriebenen Voraussetzungen erfüllt, im anderen Fall kann die Zeitschrift nicht fortgeführt werden.²⁵

Der Verleger Richard Bieber erfüllte jedoch eine entscheidende Voraussetzung nicht. Er war Jude. Das Schriftleitergesetz enthielt den sogenannten Arierparagraphen, an dem sich alle weiteren gesetzlichen Bestimmungen zu den rassistisch und politisch motivierten Berufsverboten orientierten. Paragraph 5,3 des Schriftleitergesetzes lautete: «Schriftleiter kann nur sein, wer arischer Abstammung ist und nicht mit einer Person von nichtarischer Abstammung verheiratet ist.» Unter Verweis auf diesen Paragraphen wurden ab 1934/1935 in der *Deutschen Presse* lange Namenslisten von «Ablehnungen und Löschungen» durch die Landesverbände abgedruckt.

Weder unter den aufgenommenen noch unter den «gelöschten» Zeitschriften findet sich die *Ethische Kultur*. Auch fehlt der Begriff «Hauptschriftleiter» im Deckblatt oder im Impressum der Zeitschrift. Im Impressum steht von 1934 bis 1936 die gleiche Formulierung wie bei allen früheren Redakteuren: «Für den gesamten Inhalt verantwortlich: H. Lux, Dr. phil., Berlin-Friedenau, Fregestr. 81.» Die Bezeichnung «Schriftleiter» taucht erst 1936 auf, und das nur einmal. Man kann davon ausgehen, dass keiner der für die *Ethische Kultur* Verantwortlichen der Reichspressekammer angehörte.

25 Aus der Begründung des Schriftleitergesetzes: Zum ersten Abschnitt (§§ 1–4). In: *Deutsche Presse*, a. a. O., 23. Jg., Nr. 19, Ausgabe vom 15. Oktober 1933, S. 286. Dass nicht nur Schriftleiter von «politischen Zeitschriften» in die Reichspressekammer gingen oder gehen mussten, zeigen die namentlichen Veröffentlichungen der aufgenommenen Schriftleiter mit den dazugehörenden Zeitschriften, darunter *Dtsch. Luftbansa*, *Die Literatur*, *Fünf Minuten für die Gesundheit* oder *Schuh und Leder*. In: *Deutsche Presse*, a. a. O., 23. Jg., Nr. 21, Ausgabe vom 17. November 1933, S. 328. Weitere Aufnahmen wurden in späteren Ausgaben bekanntgegeben.

Im Unterschied zur Reichspressekammer gab es für die Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer zunächst keinen «Arierparagraphen». Über «Zuverlässigkeit» und «Eignung» wurde von Fall zu Fall entschieden. Der damit verbundenen Unklarheit über den Umgang mit den «nichtarischen» Schriftstellern machte Joseph Goebbels Ende Januar 1934 mit der Begründung, «ein jüdischer Zeitgenosse ... [sei] ... im Allgemeinen ungeeignet, Deutschlands Kulturgut zu verwalten», ein Ende.²⁶ Aufgrund von Ausnahmeregelungen gehörten damals noch 428 «nichtarische Schriftsteller» der Reichsschrifttumskammer an. Ab 1935 aber wurde ihr Ausschluss «ohne jede Rücksicht auf nationale Verdienste, auf literarische Qualität oder soziale Härte verhängt».²⁷

*Ohne Registrierung in den «Kammern»:
Dora Lux und Heinrich Lux*

Dass Dora Lux als Autorin der *Ethischen Kultur* der Reichsschrifttumskammer nicht angehörte, ist schwer nachzuweisen, da kaum Unterlagen zu dieser Kammer überliefert sind. Erhalten ist nur eine handgeschriebene Mitgliederliste in zwei Heften, die über 19 000 Mitgliedsnummern mit den dazugehörigen Namen ausweist und neben bekannten Personen wie Theodor Heuss, Gertrud Bäumer, Ursula von Kardorff, Wolfgang Abendroth und Rudolf Augstein viele heute unbekanntere Autoren enthält.²⁸ In dieser Mitgliederliste ist Dora Lux nicht zu finden. Es soll sich um die vollständige Mitgliederliste bis 1937 handeln, was

26 Jan-Pieter Barbian: *Literaturpolitik im «Dritten Reich». Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder.* München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1995, insb. das Unterkapitel: «Das Instrument der Berufszulassung durch die Reichsschrifttumskammer», S. 365–386, Zitat S. 369.

27 Ebenda, S. 370.

28 In zwei Heften sind handschriftlich eingetragen: Mitgliedsnummer der Reichsschrifttumskammer mit dem dazugehörigen Namen und dem jeweiligen Landesverband. Das Verzeichnis fängt bei den niedrigen Nummern an und endet bei Nr. 19 044: Bundesarchiv, Standort Berlin-Lichterfelde, Sign. R 103/140.

aber nicht stimmen kann, denn ein anderer Autor der *Ethischen Kultur*, Reinhard Strecker, der nachweislich der Kammer angehörte, ist dort nicht verzeichnet.

Trotz der Nachweisschwierigkeit bin ich sicher, dass Dora Lux nie einen Aufnahmeantrag in die Reichsschrifttumskammer gestellt hat. Als Jüdin hätte sie um eine Ausnahmegenehmigung bitten müssen, was mit ihrem sonstigen Verhalten nach 1933 nicht zusammenpassen würde. Vermied sie doch auch in anderen Situationen, in denen es gefordert war, den Kontakt zu offiziellen Stellen. (Siehe das Kapitel: «Die Weigerung, sich als Jüdin registrieren zu lassen». In: Hilde Schramm, 2012, S. 254)

Während meiner Recherchen hörte ich mehrmals von Fachleuten: «Das kann nicht sein, das gab es nicht, alle hatten sich als Mitglieder in einer Kammer zu registrieren, sonst konnten sie nicht publizieren.» Unklar ist aber, ob Personen, die weder hauptberuflich noch nebenberuflich tätig waren, sozusagen als Laien und nur gelegentlich publizierten, der Reichsschrifttumskammer angehören mussten. Doch wo verlief die Grenze? Vermutlich setzte Frau Lux gerade auf eine unklare Grenzziehung.

Eine Vorsichtsmaßnahme allerdings hielt sie ein: Ab Anfang 1934 übergab sie die Redaktion ihrem Mann Heinrich Lux. Über seine Mitarbeit ist nichts weiter bekannt, eventuell stellte er als Nichtjude vor allem seinen Namen zur Verfügung. Allerdings hätte auch er nach dem «Schriftleitergesetz» seine Aufnahme als Schriftleiter in die Reichspressekammer beantragen müssen, die ihn aber höchstwahrscheinlich als «jüdisch versippt» abgelehnt hätte. Aber die Buchstaben des Gesetzes scheinen auch von anderen Verantwortlichen für Zeitschriften nicht immer beachtet worden zu sein, so in der technischen Fachzeitschrift *Das Licht*. Dort hatte Heinrich Lux bis 1938 zusammen mit einem Kollegen offiziell die Schriftleitung inne und erschien im Impressum namentlich als verantwortlich für den Inhalt.

Ebenso wenig wie Dora Lux als Autorin Mitglied der Reichsschrifttumskammer war, gehörte – nach allem, was man weiß – Heinrich Lux, der als Redakteur gleich für zwei Zeitschriften verantwortlich zeichnete, der Reichspressekammer an. Allerdings sind die Unterlagen dieser Kammer ebenfalls nur sehr lückenhaft überliefert. Meine Einschätzung, dass beide die gesetzlichen Vorgaben unterliefen, wird dadurch gestützt, dass

sich auch in allen anderen einschlägigen Archivbeständen nirgends ein Hinweis auf Dora Lux und Heinrich Lux findet.

*Richard Bieber – Stabilisator der Zeitschrift
und der Deutschen Gesellschaft
für ethische Kultur*

Über den Verlagsinhaber Richard Bieber muss es Nachfragen gegeben haben. Der «Verlag für Ethische Kultur Dr. Richard Bieber» wurde letztmalig 1934 im *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* aufgeführt, dem offiziellen Adressbuch der Buchhändler und Verleger.²⁹ Aus diesem wurde er, wie einer Karteikarte zu entnehmen ist, im Laufe des Jahres 1934 als «nichtarische Firma» gestrichen.³⁰ Auf dem Deckblatt eines jeden Hefts der Zeitschrift steht trotzdem weiterhin bis Ende 1935, wortgleich mit 1933 und 1934: «Verlag für Ethische Kultur (Richard Bieber)», mit Angabe der Verlagsanschrift, die ab August 1933 mit der Büro- und Privatanschrift von Richard Bieber zusammenfiel.

«Ich versuche vorläufig, wie Sie wissen», so schrieb dieser am 27. Juli 1935 an Professor Ferdinand Tönnies in Kiel, einen langjährigen Autor der *Ethischen Kultur*, «die Zeitschrift am Leben zu erhalten; wie lange noch, steht allerdings dahin.»³¹ Im Januar- und im Februarheft 1936 fehlt

29 Das *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* wurde vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V., Leipzig, herausgegeben. Diesem gehörten die Verleger in Form einer persönlichen Mitgliedschaft an, nicht wie heute in Form einer Firmenmitgliedschaft.

30 Dokument im Staatsarchiv Leipzig, Bestand 21765, Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig (I), Mitglieder-Firmen-Registatur, Karteikarte. Weitere Unterlagen zum Verlag oder zu Richard Bieber fanden sich in den einschlägigen Archivbeständen, die allerdings nur unvollständig erhalten sind, nicht.

31 Schreiben von Dr. Richard Bieber vom 27. Juli 1935 an Ferdinand Tönnies zu dessen achtzigstem Geburtstag. In: Nachlass Ferdinand Tönnies in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel, Sign. CB 54 56:76, «Briefeingänge Dt. Ges. f. eth. Kultur».

Biebers Name, nicht aber die alte Verlagsanschrift: «Berlin C., Kaiser Wilhelmstr. 53». Von März bis Dezember 1936 wird kein Verlag mehr genannt, stattdessen «Prof. R. Strecker» als Herausgeber.

Richard Bieber trat aber nach 1933 nicht nur als Verleger der Zeitschrift, sondern auch als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur wie bisher öffentlich in Erscheinung. Doch Vereine, wollten sie weiterbestehen, mussten ihre jüdischen Mitglieder ausschließen. Waren sie dazu nicht bereit, konnten sie einer Zwangsauflösung nur durch Selbstauflösung zuvorkommen. Er aber lud in drei aufeinanderfolgenden Nummern der *Ethischen Kultur* (Ende 1933 und Anfang 1934) – und damit öffentlich – als «der Vorsitzende Dr. Richard Bieber» für den 27. Januar 1934 zum «Gesellschaftstag» ein, also zur Mitgliederversammlung in sein Büro in die Kaiser-Wilhelm-Straße 53. Im Juni 1935, auf der nächsten Mitgliederversammlung, legte er allerdings mit fast siebenundsiebzig Jahren den Vorsitz nieder, ob aus politischen oder aus gesundheitlichen Gründen – laut Gerda Voss, einer Tochter von Dora und Heinrich Lux, soll er schon länger krank gewesen sein –, ist nicht bekannt. Hilfreich für sein Ausharren mag gewesen sein, dass er trotz des auf ihn zutreffenden «Arierparagraphen» eine Wiederzulassung als Rechtsanwalt erhalten hatte, da er unter die Ausnahmeregelung für jene jüdischen Anwälte fiel, die bereits vor dem 1. August 1914 praktiziert hatten.³² Ein gutes Jahr nachdem er den Vorsitz niedergelegt hatte, am 19. September 1936, starb Richard Bieber in Berlin.

Keiner der nach 1933 noch aktiven Mitglieder von Gesellschaft und Zeitschrift war so lange und so kontinuierlich mit diesen beiden Einrichtungen verbunden wie Richard Bieber. Er stabilisierte sie, ohne nach außen groß in Erscheinung zu treten. In einem Brief von 1930, der ebenfalls an Ferdinand Tönnies gerichtet war, spielt er seine Bedeutung ironisch herunter: «Als Verleger der E. K. habe ich nur die ehrenvolle Aufgabe,

32 Simone Ladwig-Winters: *Anwalt ohne Recht. Das Schicksal jüdischer Anwälte in Berlin nach 1933*. Berlin: be.bra verlag 1998; zur Ausnahmeregelung siehe S. 10; eine Kurzbiographie über Richard Bieber befindet sich auf S. 103. Dass er bis 1935 praktizierte, steht auch in einem Curriculum Vitae seiner Frau Dr. med. Annemarie Bieber von 1940.

jährlich ein nicht ganz unerhebliches Defizit aus meinen Privatmitteln zu decken.»³³

Politische Kontrolle im Medienbereich

Bei den Zeitschriften und Zeitungen wurde eine Lenkung primär über Personalkontrollen, über die skizzierten Aufnahme- beziehungsweise Ausschlussverfahren ausgeübt. Bei den täglichen Publikationen kam eine inhaltliche Lenkung durch direkte Anweisungen hinzu, beispielsweise über Tagesparolen. Zusätzlich führten Einschüchterungen von Herausgebern und Redakteuren, Entzug der Finanzierungsgrundlage beziehungsweise der Papierzuteilung sowie Beschlagnahme oder Zensur zur Einstellung von Zeitschriften und Zeitungen.

Die *Ethische Kultur* konnte sich vermutlich noch einige Jahre halten, weil sie klein war. Ihre größte Auflage erreichte sie 1908 mit 3000 Exemplaren; 1933 sank die Auflage auf 800, 1935 auf 600, 1935/1936 auf 600 Exemplare.³⁴ Sie mag zudem unbehelligt geblieben sein, weil ab 1933 niemand mit Rang und Namen an ihr mitwirkte. Auch hatte sie, außer im Jahr 1932, keine eindeutig linke und pazifistische Ausrichtung.

33 Brief von Richard Bieber an Ferdinand Tönnies vom 3. April 1930. Aus dem Nachlass von Ferdinand Tönnies in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel, a. a. O.

34 Vor und während des Ersten Weltkriegs wurden jeweils 2200 Stück gedruckt; ab 1925, mit Zwischenschritten, nur noch 1000 Exemplare. Die Angaben beruhen auf Selbstanzeige in: Sperlings Zeitschriften- u. Zeitungs-Adressbuch: Handbuch der deutschen Presse. Hrsg. vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1926–1947; Vorläufer: Sperlings Zeitschriften-Adressbuch 1902–1925. Die seit der Jahrhundertwende abnehmende Bedeutung der Zeitschrift lässt sich auch aus ihrer Entwicklung von einer Wochenschrift (ab 1893) zu einem Monatsblatt (ab 1920) ersehen. Im letzten Jahr ihres Erscheinens wurden zudem Format und Seitenumfang reduziert: Die zwölf Hefte pro Jahr umfassten 1932 bis 1935 jeweils 190 Seiten im Großformat, 1936 erschienen nur sechs Doppelhefte in kleinerem Format mit jeweils achtundsechzig Seiten. Ein Grund mag die limitierte Papierzuteilung gewesen sein.

Die für die Zeitschrift Verantwortlichen verfolgten die Strategie, jeden Kontakt sowohl zu den neu eingerichteten Kammern und Kontrollinstanzen als auch zu den «alten» Behörden zu vermeiden. So teilten sie der Registerabteilung der Berliner Handelskammer weder die veränderte Verlagsanschrift im Sommer 1933 mit noch im September 1936 den Tod des Verlagsinhabers Richard Bieber.³⁵

Weil die Kontrollen nur langsam und nur eingeschränkt griffen und weil der nationalsozialistische Staat nicht völlig auf eine bürgerliche Presse verzichten wollte, war der Prozess der Mediengleichschaltung formal erst 1936, faktisch jedoch nie ganz abgeschlossen. Speziell in den ersten Jahren der NS-Herrschaft war für die Medien wie für die anderen gesellschaftlichen Bereiche eine «Mischung aus Selbstanpassung und erzwungener Umstellung» charakteristisch.³⁶ Dies alles mag erklären, warum die *Ethische Kultur* bis Ende 1936 erscheinen konnte. Unbekannt ist, wie viele und welche anderen kleinen Zeitschriften in regimekritischer Absicht noch einige Jahre nach der «Machtergreifung» der Nationalsozialisten weiter bestanden.³⁷

35 Der Verlag war am 22. August 1897 als Firma Richard Biebers ins Handelsregister eingetragen worden. In einem Schreiben vom 22. März 1937 der Industrie- und Handelskammer/Registerabteilung ans Amtsgericht Berlin in N 65, Gerichtstraße 27, heißt es, für mich nicht interpretierbar: «Der Betrieb ist bereits im Jahre 1930 eingestellt worden.» Am 27. März 1937 erhielt die Witwe Dr. Annemarie Bieber per Postzustellungsurkunde die Mitteilung, dass die Firma von Amts wegen gelöscht werden soll – was am 29. Juni 1937 erfolgte. Siehe: Landesarchiv Berlin, Handelsregisterakten, A Rep. 342-02, Nr. 32051.

36 Norbert Frei und Johannes Schmitz: *Journalismus im Dritten Reich*. München: Verlag C. H. Beck 1989, S. 26.

37 Einige – allerdings größere – Zeitschriften sind besprochen in: Heinz-Dietrich Fischer (Hg.): *Deutsche Zeitschriften des 17. bis 20. Jahrhunderts*. Pullach: Verlag Dokumentation 1973. Nach der dortigen Darstellung versuchten einen Dissens zur NS-Ideologie zu wahren: die konservative *Deutsche Rundschau*, *Die Neue Rundschau* in der Nachfolge Samuel Fischers mit Peter Suhrkamp als Redakteur, *Die Hilfe* in liberaler Tradition unter Mitwirkung von Theodor Heuss sowie die katholische Zeitschrift *Hochland*. Über *Die Hilfe* liegt eine kritische Analyse vor: Jürgen Frölich: «Die Umformung des deutschen Seins erlaubt keine passive Resignation». Die

*Von Kritik bis Zustimmung:
Autoren und Inhalte der Zeitschrift 1933–1936*

Die Beiträge in der *Ethischen Kultur* reichen von einer kritischen Kommentierung der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung über ein Festhalten an liberalen Werten bei Vermeidung von Aussagen zur Gegenwart bis zur sprachlichen Anbiederung. Sogar eine Zustimmung zu Teilen der staatlichen Politik ist erkennbar. Rückblickend erstaunt, dass einige, die in der Zeitschrift publizierten, das ganze Spektrum abdeckten. Unter den Autoren gehört Dora Lux eindeutig zu denjenigen, die ihre Kritik an der neuen Regierungspolitik unmissverständlich und durchgängig äußerten. Ihre wichtigsten Beiträge habe ich besprochen. (Siehe: Hilde Schramm, 2012, S. 155)

In manchen Beiträgen wird versucht, einen Dissens «zwischen den Zeilen» zu vermitteln, wie eine indirekte und vorsichtige Form der Kritik damals genannt wurde. Bei großer Unterschiedlichkeit gehe ich davon aus, dass alle, die in der *Ethischen Kultur* schrieben, in ihrer eigenen Wahrnehmung Distanz zum NS-Staat wahrten. Was für einige aber nicht haltbar erscheint, etwa für August Messer, Professor für Philosophie und Pädagogik an der Universität Gießen. Wie der Philosoph und Schriftsteller Ludwig Marcuse berichtet, hatte dieser sich bereits 1932 mit einer anderen Zeitschrift, die er herausgab, den Nationalsozialisten angedient.³⁸ An der Einschätzung seines Verhaltens als opportunistisch kann die Tatsache,

Zeitschrift *Die Hilfe* im Nationalsozialismus. In: Christoph Studt (Hg.): «Diener des Staates» oder «Widerstand zwischen den Zeilen»? Die Rolle der Presse im «Dritten Reich» (Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli, Bd. 8). Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf 2007, S. 115–129.

38 Messer hatte, laut Ludwig Marcuse, bereits 1932 das Märzheft der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Philosophie und Leben* mit einer Banderole versehen, die die Aufschrift trug: «Das ganze Heft ist gewidmet der Weltanschauung des Nationalsozialismus.» Dazu Ludwig Marcuse: «An der Spitze des Hefts hieß es: ›Im Dienste der Volkseinheit erstrebt unsere Zeitschrift eine sachliche Aussprache der verschiedenen weltanschaulichen Richtungen.‹ Wie wissenschaftlich das klang: Es gibt einen Empirismus, einen Kantianismus und nun auch noch einen Rassismus.»

dass er trotzdem 1933 aus dem Staatsdienst entlassen wurde, nichts ändern. Dass er überhaupt, wenn auch erst 1935 und 1936, zu Wort kam, zeigt, wie weit sich die *Ethische Kultur* von ihrem früheren Anspruch entfernt hatte.³⁹

Überblickt man die Beiträge in dieser Zeit, so fällt eine Zustimmungstendenz zu bestimmten nationalsozialistischen Ideologie- und Politik-elementen auf, die eine vordergründige Nähe zu alten Forderungen der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur haben. Die drei deutlichsten Einbruchstellen für Zustimmung zu der von den Nationalsozialisten propagierten «neuen Ordnung» waren:

- Der Vorrang der Gemeinschaft vor dem Einzelnen – hier konnten die Autoren an die Gemeinwohlorientierung, einen Grundpfeiler der *Ethischen Kultur*, anknüpfen.
- Die antiklerikale Haltung führender Nationalsozialisten – als Bezugspunkt diente die alte Forderung der Zurückdrängung des Einflusses der Kirchen bei gleichzeitiger Aufwertung des Freireligiösen.
- Der Antikapitalismus innerhalb der NS-Bewegung – damit korrespondierte die in der *Ethischen Kultur* zu findende Vorstellung, es läge im gesellschaftlichen Gesamtinteresse, die Macht des Kapitals einzuschränken.

Irritierend ist, dass «Rasse» als politische und gesellschaftliche Kategorie in der Zeitschrift kaum explizit zurückgewiesen wird, sie fließt vielmehr unhinterfragt in zahlreiche Beiträge ein, so zur Eugenik oder zu den veränderten Unterrichtsinhalten im Fach Geschichte. Was dennoch unterbleibt, ist jegliche Diffamierung der Juden.

Aussagen darüber, wie distanziert oder affirmativ die einzelne Auto-

Siehe: Ludwig Marcuse: Mein zwanzigstes Jahrhundert. Auf dem Weg zu einer Autobiographie. München: Verlag List 1960, S. 143.

39 August Messer, der seit seiner Jugend mit Reinhard Strecker befreundet war, schrieb 1935 erstmalig zwei Beiträge in der *Ethischen Kultur*, 1936 drei Artikel – wovon ich einen als unerträglich, die beiden anderen als unbedeutend bezeichnen würde.

ren und Autorinnen sich in der *Ethischen Kultur* äußern, sind dadurch erschwert, dass ab 1933 zahlreiche Beiträge – selbst Leitartikel – nur mit einem oder zwei Großbuchstaben beziehungsweise mit einem Pseudonym gekennzeichnet sind.⁴⁰ Wer war Dr. Sturm? Welche Person verbirgt sich hinter Argus? Wer steckt hinter S.? Wer hinter ***? Manche fingierte Namen oder Initialen konnte ich bestimmten Personen eindeutig zuordnen, manche hypothetisch, andere gar nicht. Da auch Pseudonyme bei der Reichsschrifttumskammer angegeben werden mussten und im Mitgliedsausweis vermerkt wurden (so nachweisbar «Heinrich Gosen» für Reinhard Strecker), verdeckte man die Urheberschaft der Artikel häufig durch Einzelbuchstaben. Ab 1932 gab es zudem kein Inhaltsverzeichnis mehr, in dem – wie bis dahin fast durchgängig – die vollen Namen der Verfasser ausgewiesen waren, selbst wenn sie ihre Beiträge nur mit ihren Initialen zeichneten.

Ich möchte zwei Autoren vorstellen, die beide die *Ethische Kultur* mitprägten und dem Anpassungsdruck der damaligen Zeit unterschiedlich stark nachgaben: Reinhard Strecker und Rolf Gustav Haebler. Zudem gehe ich auf jene Frauen ein, die zusätzlich zu Dora Lux in der Zeitschrift publizierten.

Die Entwicklung des Reinhard Strecker

Professor Dr. Reinhard Strecker (1876–1951), Philosoph und Pädagoge, muss in der Gesellschaft und in der Zeitung eine zunehmend wichtige Rolle gespielt haben. Zumindest im letzten Jahr des Bestehens muss er den Leitungsgremien beider Einrichtungen angehört haben. Von März 1936 bis Ende 1936 erscheint er als Herausgeber der *Ethischen Kultur*. Den Neujahrsgruß 1936 unterzeichnet er «Für Vorstand und Schriftleitung». In der Zeitschrift hatte er seit 1910 häufig geschrieben, und von 1933 bis 1936 stammen von ihm mindestens zweiundzwanzig Beiträge,

40 Zum Vergleich: In den Zeitschriften *Die Frau* und *Die Hilfe* sind, mit wenigen Ausnahmen, alle Artikel mit Vor- und Nachname gezeichnet.

einschließlich größerer Rezensionen, die sich überwiegend auf geistesgeschichtliche Themen beschränken, ohne einen direkten Bezug zur Gegenwart.

Sein biographischer Hintergrund ist gut zu rekonstruieren: Reinhard Strecker studierte Philosophie und Geschichte. Zu Beginn der Weimarer Republik trat er in die Deutsche Demokratische Partei ein, bald darauf wechselte er zur SPD. Von 1919 bis 1921 war er hessischer Kultusminister; der Deutschen Friedensgesellschaft gehörte er seit der Kaiserzeit an. 1933 wurde er aus dem Staatsdienst in Thüringen, wo er zeitweilig Honorarprofessor war, entfernt, konnte aber seine Stelle als Privatdozent für Naturphilosophie an der Forsthochschule in Eberswalde behalten. Dass Personen, die aus politischen und nicht aus rassistischen Gründen entlassen worden waren, an anderer Stelle und in anderer Funktion weiter arbeiten konnten, war nicht ungewöhnlich und hing mehr von ihrem gegenwärtigen als von ihrem zurückliegenden politischen Verhalten ab.

Bevor weiter auf Streckers Werdegang nach 1933 eingegangen werden soll, füge ich Passagen aus dem Leitartikel des Februarhefts 1933 ein, der mit drei Sternchen gekennzeichnet ist und den ich dennoch ihm zuordnen kann – das glaube ich wenigstens. Der Beitrag trägt den merkwürdigen Titel «Die Leichenfeier des Antyllius» und ist eine Parabel über die NS-Machteroberung in Deutschland Anfang der dreißiger Jahre.

Zum historischen Kontext: Antyllius war ein Sklave, dessen Herr zu den Anhängern eines Livius Drusus gehörte. Antyllius wurde im Jahr 121 v. Chr. in einem Streit, den er selbst entfacht hatte, von einem Gefolgsmann des Gajus Gracchus⁴¹ erstochen. Gracchus stirbt kurz darauf auf der Flucht. Im Gewand einer dramatischen Geschichte aus dem alten Rom werden von Strecker die Mechanismen der Herrschaftsaneignung durch die Nationalsozialisten beschrieben.

Wir erfahren: Bei der Wahl der Volkstribunen war Gajus Gracchus, der die dringend notwendigen sozialen und demokratischen Reformen weiterführen wollte, durchgefallen: «Das war der erste Sieg der großen Herren, oder wie sie sich selbst nannten, der Gutgesinnten, der Vaterländischen.»

41 Bei allen Namen wird die Schreibweise des Autors beibehalten.

Der Gewinner, Livius Drusus, «ein äußerst wirkungsvoller Volksredner», hatte seinen Wahlkampf mit falschen Versprechungen und nationalem Pathos geführt: «Vor allem ... wenn er zu diesen Versprechungen seine volltönenden Satzgebilde von Volk und Vaterland, von römischer Tugend und Religion über die Versammlung hinrollen ließ, erhoben sich wahre Stürme berauschten Beifalls.» An mächtigen Unterstützern fehlte es ihm nicht, auch hatten die Konsuln «einem Teil der Bürger zur rechten Zeit das Wahlrecht entzogen». Ihre neue Macht demonstrierten die Sieger gegenüber den unterlegenen Anhängern des Gajus Gracchus handgreiflich: «Aus dem Wege ihr Untermenschen! Jetzt sind Gott sei Dank wir Vaterländischen hier die Herren.»

Bei einem sich anschließenden Gerangel wurde Antyllus getötet. Die Vaterländischen heizten die Stimmung in Rom so lange an – unter anderem durch ein «pompöses Leichenbegängnis» für den zum Märtyrer stilisierten Sklaven –, bis ihnen diktatorische Vollmachten übertragen wurden, wenn auch nicht streng nach Gesetz: «Aber über juristische Zwirnfäden wird eine entschlossene vaterländische Regierung natürlich niemals scheitern.» Danach begann die Verfolgung der politischen Gegner. Nachdem Gajus Gracchus in aussichtsloser Lage von einem Diener den Dolchstoß erbeten hatte, seine Anhänger umgebracht oder geächtet waren, erbauten die Vaterländischen auf dem Forum «der Concordia, der Göttin der nationalen Einheit, einen neuen glänzenden Tempel und sich selbst schöne Häuser in dem vornehmen Viertel auf dem Palatin».

Die «Vaterländischen» im alten Rom setzten, um an die Macht zu kommen, Demagogie, falsche Versprechungen, Inszenierungen zur Emotionalisierung der Massen und Gewalt ein. Gemeint sind mit ihnen die Nationalsozialisten in Deutschland. Obwohl die Parabel vor Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes am 24. März 1933 entstanden war – sie wurde bereits Mitte Februar 1933 publiziert –, ist in ihr die weitere Entwicklung hellsichtig vorweggenommen, bis hin zur Zelebrierung der nationalen Eintracht, nachdem die Gegner ausgeschaltet sind. In dem Leitartikel bezieht der Autor – wenn auch indirekt, dennoch gut verständlich – eine klare Position gegen die immer mächtiger werdenden Nationalsozialisten.

Die Parabel ordne ich deshalb Reinhard Strecker zu, weil er 1951, in einem unfertigen Nachkriegsmanuskript, ausführt,⁴² die Geschichte der Gracchen habe ihn schon im Studium fasziniert. Dort zieht er zudem Parallelen zwischen ihrem Untergang und dem Ende der Weimarer Republik.⁴³

Knapp drei Jahre später, zum Jahresbeginn 1936, verfasste er den Neujahrsgruß in der *Ethischen Kultur*, in dem ich keine klare Absage an die Nationalsozialisten mehr erkennen kann: «Dass Gemeinnutz vor Eigennutz gehe und dass jeder an seinem Platze – und wäre es der allerbescheidenste – in voller Einsatzbereitschaft seine Schuldigkeit tue, das sind Grundsätze der nationalsozialistischen Bewegung, die aus der gleichen Quelle kommen, aus der auch unsere Gesellschaft für Ethische Kultur ihre Existenzberechtigung herleitet, nämlich aus dem deutschen Idealismus.»⁴⁴ Mit dieser Verbindungslinie vom deutschen Idealismus über die ethische Kultur bis hin zur nationalsozialistischen Bewegung hat Strecker den früheren intellektuellen und moralischen Anspruch der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur aufgegeben.

Seine publizistische Anpassungsbereitschaft korrespondiert mit seiner biographischen Entwicklung. Nachweislich gehörte er von September 1934 bis Februar 1940 der Reichsschrifttumskammer an und ab Sep-

42 Prof. Dr. Reinhart [*] Strecker, Hessischer Kultusminister a. D., Erinnerungen eines deutschen Demokraten, Gießen, unveröffentlichtes Manuskript, 1951, 124 Seiten, sowie ein Kapitelfragment von fünfzehn Seiten [* sonst mit «d» geschrieben]. Siehe: Bundesarchiv, Standort Koblenz, Nachlass Reinhard Strecker, Sign. N 1782 Nr. 2/3. Die Arbeit am Manuskript, das einen noch unfertigen Eindruck macht, endete mit seinem Tod 1951.

43 Reinhard Strecker schrieb 1951: Anlässlich eines Fackelzugs, in den er zufällig in einer Kleinstadt geraten war, musste «ich an jenen bezahlten Volkstribun Livius Drusus denken, für den sich das römische Volk ebenso begeisterte, als er im Dienste der römischen Großagrarien die Gracchen totschiessen half. Damit schlug das Weltreich die Richtung zum Untergang ein ... Auch da wurde die demokratische Entwicklungslinie verlassen, der Weg rechtzeitiger sozialistischer Reformen verfehlt.» Aus: Reinhard Strecker, a. a. O., S. 11 f. und S. 117 f.

44 Reinhard Strecker: Zum neuen Jahr! In: *Ethische Kultur*, 44. Jg., 1936, Nr. 1/2 und Heft 7/8.

tember 1934 dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB).⁴⁵ Solche Zugeständnisse mögen ihm unumgänglich erschienen sein, wollte er weiterhin lehren, publizieren und Geld verdienen. Sie mögen, so eine Hypothese, sogar im Interesse der Zeitschrift gelegen haben, weil auf diese Weise wenigstens einer der Verantwortlichen die gesetzlichen Vorgaben einhielt und damit die Publikationsmöglichkeit der anderen erleichterte. Aber Ende 1939, die *Ethische Kultur* bestand schon drei Jahre nicht mehr, ging er einen Schritt weiter: Er stellte einen Antrag auf Aufnahme in die NSDAP, der allerdings zu Beginn 1941 abgelehnt wurde.⁴⁶ Spätestens Anfang 1943, möglicherweise auch einige Monate früher, schloss er sich dann, nach eigener Aussage, oppositionellen Zirkeln an.⁴⁷

Während leicht zu verstehen ist, warum Reinhard Strecker seine Mitarbeit in der *Ethischen Kultur* auf den Fragebogen der Reichsschrifttumskammer verschwieg⁴⁸ und angab, seit Ende 1933 nur in «forstlichen und Naturschutzblättern» publiziert zu haben, lässt sich schwer erklären, warum er die Zeitschrift auch nach der Befreiung vom Faschismus in seinen unveröffentlichten Erinnerungen von 1951 mit keinem Wort erwähnt.

45 Zu Reinhard Strecker liegen im Bundesarchiv drei ausgefüllte Fragebogen, zum Teil mit Anlagen (von 1934, 1938, 1939), im Zusammenhang mit seinen Aufnahmeanträgen in die Reichsschrifttumskammer vor; dort gibt er auch seine Mitgliedschaft im NSLB an. Weiterhin: Kopien von zwei Mitgliedsausweisen (vom September 1934 und vom Juni 1936), eine Erklärung vom 10. Februar 1940, dass er nicht mehr schriftstellerisch tätig ist, und die Antwort der Reichsschrifttumskammer vom 20. Februar 1940, die eine Entlassung aus der Kammer, «Gruppe Schriftsteller», beinhaltet. Siehe: Bundesarchiv, Standort Berlin, Bestand RKK, Reinhard Strecker

46 Der Aufnahmeantrag in die Partei wurde am 7. Februar 1941 endgültig abgelehnt. Von einer unteren Instanz, der NSDAP-Ortsgruppe Wilhelmshagen, wird mit dem Datum 28. November 1940 angegeben: «... aufgrund des hohen Alters und der politischen Vergangenheit». Siehe: Bundesarchiv, Standort Berlin, PK Reinhard Strecker.

47 Reinhard Strecker: Erinnerungen eines deutschen Demokraten. 1951.

48 Auf den Fragebogen zu den Aufnahmeanträgen der Reichsschrifttumskammer von 1938 und 1939 musste er bei Frage 27 Auskunft geben zur «Mitarbeit an Zeitschriften seit dem 15. Dezember 1933», und als Unterpunkt «mit welchen Zeitschriften». Die *Ethische Kultur* gibt er verständlicherweise nicht an.

Vielleicht wollte er keine Nachfragen provozieren, denn er unterschlug nicht nur die *Ethische Kultur*, sondern ebenso seine Mitgliedschaft im NS-Lehrerbund und seinen Aufnahmeantrag in die NSDAP.

*Rolf Gustav Haebler –
der Autor mit den meisten Beiträgen*

Die *Ethische Kultur* wollte zeitnah über die schnellen Veränderungen in der Politik informieren und Licht in die große Unübersichtlichkeit der nationalsozialistischen Gesetzgebung bringen. So sinnvoll die Absicht gewesen sein mag, so schwierig war ihre Realisierung. Die Aufgabe hatte vor allem «R. G. H.» in der ständigen Rubrik «Kultur der Zeit» übernommen. «R. G. H.» ist die Abkürzung für Rolf Gustav Haebler.⁴⁹ Zeitgleich publizierte er unter dem Pseudonym «Ernst Falk» oder «Ernst Wolfgang Falk»⁵⁰ vor allem zu philosophiegeschichtlichen Themen und zum Verhältnis von Kirche und Staat. Ohne kleinere Rezensionen und kurze «Streiflichter» mitgerechnet, ist er mit fünfzig Beiträgen von 1933 bis 1936, davon sechzehn unter seinen Pseudonymen, der häufigste Autor in der *Ethischen Kultur*.

Rolf Gustav Haebler (1888–1974) war vor 1933 ein ausgewiesener Pazifist. Über eine Loge in Süddeutschland gehörte er dem Freimaurerbund «Zur aufgehenden Sonne» an. Politisch engagierte er sich als SPD-Landtagsabgeordneter und Bildungsreformer in Karlsruhe, 1933 erhielt er als erster Lehrer Badens Berufsverbot; Publikationsverbote folgten.⁵¹ Später

49 Rolf Gustav Haebler hatte bereits seit 1928 in der *Ethischen Kultur* publiziert, aber auch in anderen Zeitschriften, so zum Beispiel in der *Weltbühne*. In der *Ethischen Kultur* zeichnete er nach 1933 nur drei seiner Beiträge mit seinem Namen, die anderen mit «R. G. H.».

50 «Ernst Falk» als ein Pseudonym für Rolf Gustav Haebler postuliert Hans-Detlef Mebes (brieflich am 31. August 2010). Mebes ist der gegenwärtig beste Kenner der pazifistisch eingestellten Freimaurer, denen Haebler zugehörte. In der *Ethischen Kultur* veröffentlichte ein «Ernst Falk» bereits vor 1933 gelegentlich Rezensionen.

51 Einige Unterlagen befinden sich im Stadtarchiv Karlsruhe, darunter zwei Ar-

wurde er mehrmals verhaftet, und irgendwann zog er sich in seine Heimatstadt Baden-Baden zurück. Er verfasste literarische Texte zur Geschichte Badens sowie Manuskripte zur Demokratie als Staatsform, die er erst nach der Befreiung vom Faschismus veröffentlichte.

Vor und nach 1933 stand Haebler der Deutschen Glaubensbewegung nahe und publizierte gelegentlich in deren Zeitschrift *Deutscher Glaube*.⁵² Seine Artikel in der *Ethischen Kultur* sind allerdings weit weniger kritisch als die von Dora Lux zur Deutschen Glaubensbewegung. Er wandte sich aber dagegen, die «Rasse» zur Basis einer neuen deutschen Religiosität zu machen, und niemals hat er sich antisemitisch geäußert. Unter seinem Pseudonym «Ernst Wolfgang Falk» veröffentlichte er einen Nachruf auf den Maler Max Liebermann, der am 8. Februar 1935 in Berlin gestorben war. In ihm hob Haebler die naturalistische, ungeschönte und doch achtungsvolle Gestaltung arbeitender Menschen besonders im Frühwerk des Malers hervor.⁵³ Liebermann hatte von 1920 bis 1933 der Preußischen Akademie der Künste vorgestanden und galt als Repräsentant des deutsch-jüdischen Großbürgertums. Von den Nationalsozialisten war er ab 1933

tikel aus den *Badischen Neuen Nachrichten*, so einer vom 7. Februar 1958 zu seinem siebzigsten Geburtstag und ein weiterer vom 17. April 1974 anlässlich seines Todes. Gemäß einer Erklärung von Haebler vom 27. Juli 1946 wurde die *Badische Presse* vom Gaupropagandaamt Karlsruhe angewiesen, keine Beiträge mehr von ihm zu drucken, später folgte «ein von Berlin erlassenes Verbot jeder schriftstellerischen Tätigkeit», jedoch ohne Angabe, wann die Anweisung und das Verbot erfolgte. Der Nachlass in Baden-Baden umfasst laut Auskunft des dortigen Stadtarchivs nur Dokumente aus der Nachkriegszeit, an deren demokratischer Erneuerung er als Lokalhistoriker, Antifaschist und Bildungspolitiker aktiv beteiligt war.

52 Ernst Falk in: *Deutscher Glaube*, 1934, Heft 3 und Heft 5. Als «R. G. H.» bezieht er sich einmal in der *Ethischen Kultur* auf den im *Deutschen Glauben* publizierenden Autor Ernst Falk.

53 Ernst Wolfgang Falk: Das Ethos im Werk Max Liebermanns. In: *Ethische Kultur*, 43. Jg., 1935, Heft 5, S. 68–72. Nur einige wenige andere Zeitungen und Zeitschriften brachten respektvolle Nachrufe. Siehe Ernst Volker Braun: Die Beisetzung Max Liebermanns am 11. Februar 1935: Umstände, Personen, Überlieferungen, Presseaktionen. In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Dresden 1985, S. 167–186.

aus dem Kulturbetrieb herausgedrängt worden. Nur wenige nahmen sich die Freiheit, anlässlich seines Todes an seine Verdienste zu erinnern.⁵⁴

Die Gradlinigkeit von Rolf Gustav Haebler, die er in seiner Lebensführung offenbar auch unter dem NS-Regime beibehielt, und seine respektablen Beiträge in der *Ethischen Kultur* sind für mich schwer vereinbar mit zahlreichen affirmativen oder zumindest unkritischen Stellungnahmen, die er in derselben Zeitschrift veröffentlichte. Ein Beispiel aus dem September 1934: «Revolutionen schaffen neues Recht: das heißt neue Wertungen der Rechtsbegriffe und neue Zielstellungen. Wenn politische Wirklichkeit und formuliertes Recht übereinstimmen sollen, dann ist eine Neugestaltung der rechtlichen Bestimmungen heute eine sachliche Notwendigkeit ... Das neue Strafrecht hat seinen Wert – Grundlage im Begriff des <Soldatischen>.» Es ist «Ausdruck des Freund-Feind-Verhältnisses ... Der Verbrecher ist der Feind, der in das Gebiet der Gemeinschaft einbrechen will.» Das neue Strafrecht wird entsprechend «eine unerbittliche, harte, insbesondere nicht vor Tötung zurückschreckende Bekämpfung des asozialen Feindes bringen».⁵⁵

Die Charakterisierung des zukünftigen Strafrechts – es handelte sich erst um Vorarbeiten zu Änderungen des Strafrechts durch die «Strafrechtskommission» – mag den Wunsch der Leser, ohne Beschönigungen informiert zu werden, erfüllt haben. Durch den Rückgriff auf die «sachliche Notwendigkeit», durch das Fehlen von Gegenargumenten und durch den Verzicht auf sprachliche Distanz wird das zukünftige Strafrecht jedoch immanent gerechtfertigt und als unumgänglich hingestellt.

Da der Blick von heute notwendigerweise ein anderer ist als der von damals, muss offenbleiben, was für die Zeitgenossen die vorherrschende Botschaft dieses und ähnlicher Artikel war. Dass die *Ethische Kultur* als regimekritisch eingeschätzt wurde, geht aus einer Dissertation von 1938

54 Regina Scheer: «Wir sind die Liebermanns». Die Geschichte einer Familie. Berlin: List Verlag 2008, insb. S. 340–354.

55 R. G. H.: Kultur der Zeit. In: *Ethische Kultur*, 42. Jg., 1934, Heft 9, S.137–140. Die Rubrik «Kultur der Zeit» informierte in der Regel zu Entwicklungen in mehreren Bereichen, so auch hier. Der Abschnitt zum neuen Strafrecht umfasst nur anderthalb Seiten (S. 137 f.).

über pazifistisch orientierte Presseorgane hervor. Dort ist sie unter den «Freidenkerisch-pazifistischen Blättern» aufgeführt, die folgendermaßen charakterisiert werden: «Mit Ausnahme weniger zentraler Blätter war allen der Hass gegen den nationalen Staat gemeinsam.»⁵⁶

*Wer war Dr. M. J.?
Die Beiträge der Autorinnen*

Autorinnen und Frauenthemen traten ab 1933 in der *Ethischen Kultur* stärker hervor als in den unmittelbar davor liegenden Jahrgängen, wenn auch nicht so stark wie in den Anfangsjahren, als es eine enge Zusammenarbeit mit der Frauenbewegung gab. Diese Entwicklung ist vermutlich Anstößen von Dora Lux zu verdanken, als sie im Jahr 1933 als Redakteurin tätig war.

Im Unterschied zu den männlichen Autoren gibt es keinen Beitrag von einer Frau, der sich nicht explizit oder implizit von der antidemokratischen und repressiven Entwicklung in Staat und Gesellschaft abgrenzen würde. So spricht aus einem Artikel im Juniheft 1933, gezeichnet mit Dr. M. J., eine hohe Wertschätzung des «Bundes deutscher Frauenvereine» und ein unverhohlenes Bedauern über seine Auflösung am 15. Mai 1933. Diese «kam mit einer Schnelligkeit, die etwas Erschütterndes hat».⁵⁷ Teils in Rezensionen, teils in Kurzbiographien wird die Mütter- und Familienideologie abgelehnt. In einem geschichtlich ausgerichteten Beitrag beschreibt L. Berger die Berufstätigkeit der Frau im Mittelalter und in der Renaissance, bevor sie die Frauenberufsarbeit im 20. Jahrhundert als «ein zwangsläufiges Ergebnis der jahrhundertelangen sozialen und wirt-

56 Karl Ferdinand Reichel: Die pazifistische Presse. 1938. Die Erwähnung der *Ethischen Kultur* ist auf S. 69 f., Zitat S. 89.

57 Dr. M. J.: Opfer der Gegenwart. In: *Ethische Kultur*, 41. Jg., 1933, Heft 6, S. 93–95. Ausnahmsweise setze ich hier und bei anderen Beiträgen, die nachweislich oder möglicherweise von Frauen sind, den Dokortitel hinzu, mit dem Ziel, die Autorinnen zu identifizieren.

schaftlichen Entwicklung» kennzeichnet.⁵⁸ Dr. M. Job plädiert wiederum in der Tradition der sozialistischen Reformpädagogik für Erholungsaufenthalte von Stadtkindern in Kinderheimen.⁵⁹

Vor allem eine Autorin, eine Marga Jarno beziehungsweise Margot Jarno, erinnert an emanzipierte, engagierte jüdische und nichtjüdische Frauen der Vergangenheit und Gegenwart.⁶⁰ So gedenkt Dr. Margot Jarno im April 1933 anlässlich des 100. Todestages der klugen Liebenswürdigkeit Rahel Varnhagens und würdigt ihr Eintreten für die Rechte der Frauen.⁶¹ In ihrem Salon sei sie einst der «Mittelpunkt einer glänzenden Gesellschaft» gewesen, «die sie mit ihrer Lebenswärme füllte ... Rahel bekämpfte leidenschaftlich Vorurteile, die der geistigen Entwicklung der Frau, ihrem Anrecht auf Arbeit und soziale Geltung hinderlich waren.» Ihre jüdische Herkunft und ihr späterer Übertritt zum Christentum werden nur gestreift.

Vermutlich dieselbe Autorin, jedenfalls «Dr. M. J.», verfasst im August 1933 eine Laudatio auf Jeannette Schwerin (1852–1899), eine Vertreterin

58 L. Berger: Zur Frage der Berufstätigkeit. In: *Ethische Kultur*, 42. Jg., 1934, Heft 4, S. 55–59; fortgesetzt: Heft 5, S. 72–77, Zitat S. 75. «L. Berger» ist höchstwahrscheinlich Luise Berger, die verschiedentlich zur Mädchenbildung in der Zeitschrift *Die Mittelschule* schrieb, darunter 1930 einen emphatischen Nachruf auf Helene Lange, aber auch zur Bodenreform in der Publikation *Die Lehrerin*. In der *Ethischen Kultur* veröffentlichte L. Berger außerdem: «Fichtes ›Geschlossener Handelsstaat‹: Ein Autarkie-Plan aus dem Jahre 1800», 42. Jg., 1934, Heft 8, S. 113–119, und Heft 9, S. 129–133.

59 Dr. Marga Job: Kinderleben im Kinderheim. In: *Ethische Kultur*, 41. Jg., 1933, Heft 7, S. 109–111.

60 In der *Ethischen Kultur* werden von Marga Jarno 1933 gewürdigt: Malwida von Meysenburg zum dreißigsten Todestag (Heft 6, S. 85–87), Gertrud Bäumer zum sechzigsten Geburtstag (Heft 9, S. 142–143) sowie Selma Lagerlöf zum fünfund-siebzigsten Geburtstag (Heft 11, S. 170–172).

61 Dr. Margot Jarno: Rahel Varnhagen zum 100. Todestag am 7. März 1933. In: *Ethische Kultur*, 41. Jg., 1933, Heft 4, S. 60–62. Einen Aufsatz mit identischem Titel publizierte Margot Jarno in: *Der Bund*, Bern, 5./3. Zum 100. Todestag erschienen einzig vier weitere Artikel in verschiedenen Zeitschriften.

der frühen Frauenbewegung.⁶² Sie wird als eine der Wegbereiterinnen moderner Sozialarbeit und ehemals tätiges Mitglied in der Gesellschaft für ethische Kultur vorgestellt, als eine mutige Frau, die «Herzensgüte mit Verstand» verband. Am Schluss steht: «Was Jeannette Schwerin, die Jüdin, mit selbstvergessener, heroischer Hingabe tat, geschah aus reinsten Menschenliebe für ihre deutsche Heimat. In einer Zeit, in welcher der jüdische Händlergeist in den Vordergrund gerückt wird, ist es für seine gedankenlosen Feinde ratsam, sich derer zu erinnern, die jüdischen Idealismus verkörpern; dann wirkt J. Schwerin noch von ihrem Grabe aus.» Diese Worte sind auf dem Hintergrund zu lesen, dass der deutsche Staat seit Frühjahr 1933 den Jüdinnen und Juden die Mitarbeit in der deutschen Gesellschaft verwehrte und ihre Leistungen diffamierte.

Einige Monate nach dem erwähnten Nachruf auf Max Liebermann von Ernst Wolfgang Falk erschien ein weiterer in der *Ethischen Kultur* unter der Überschrift «Liebermann-Erinnerungen», der mit «H. B.» gezeichnet war.⁶³ Die Initialen stehen aller Wahrscheinlichkeit nach für Hetta Bamberger, die später, im Juli 1934, unter ihrem vollen Namen in der *Ethischen Kultur* zu einem anderen kunsthistorischen Thema publizierte.⁶⁴ Der Nachruf von H. B. besteht aus Textziten von zwei unangefochten, aber bereits verstorbenen Größen der Museumsgeschichte, Alfred Lichtwark und Wilhelm von Bode.⁶⁵ Dennoch ist er unmissverständlich und scharf

62 Dr. M. J.: Jeannette Schwerin. In: *Ethische Kultur*, 41. Jg., 1933, Heft 8, S. 125–127.

63 H. B.: Liebermann-Erinnerungen. In: *Ethische Kultur*, 43. Jg., 1935, Heft 9, S. 130–133.

64 Hetta Bamberger, jüdischer Herkunft und evangelisch getauft, war eine Freundin der Familie Lux/Bieber. Sie wird als eine der Juden und Jüdinnen erwähnt, die am 5. Februar 1945 mit dem Internationalen Roten Kreuz von Theresienstadt in die Schweiz kamen. Siehe: Eberhard Röhm und Jörg Thierfelder: *Juden – Christen – Deutsche*. Bd. 4, Teil 2. Stuttgart: Calwer Verlag 2007, S. 131, S. 594, Anm. 220. Den geschichtlichen Hintergrund schildert Andreas Biss: *Wir hielten die Vernichtung an. Kampf gegen die «Endlösung» 1944*. Mit einer Nachbemerkung von Hans Dieter Heilmann. Herstein: März Verlag 1985, auch Ladislaus Löb: *Geschäfte mit dem Teufel. Die Tragödie des Judenretters Rezsö Kasztner*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2010.

65 Die Textzitate von Alfred Lichtwark, einst Direktor der Hamburger Kunst-

im Ton. Für Lichtwark und Bode war Liebermann ein «deutscher Maler» sowie ein Freund und Förderer anderer deutscher Künstler; Angriffe gegen ihn lassen sie nicht zu. Lichtwarks Textzitat endet – angesichts einer Anfeindung, der Liebermann als Jude ausgesetzt war – mit einer drastischen Aussage des «urdeutschen» Malers Wilhelm Leibl: «Ich bin der Leibl. Wenn Ihnen einer was tut, dem schlage ich die Knochen entzwei.» Von da an waren sie Freunde.»

Viel Platz erhält eine Serie mit dem Titel: «Sozialpolitische Reformversuche in den Vereinigten Staaten von Amerika». ⁶⁶ J. Gentz leitet diese im Juli 1934 mit einem Artikel über Reformen im Frauenstrafvollzug in den USA ein. ⁶⁷ Straffällige Frauen, so heißt es, werden dort «mehr als Menschen angesehen, die der Fürsorge, des Schutzes und der Erziehung bedürfen, denn als gefährliche Elemente, vor denen die Gesellschaft geschützt werden muss». Der Artikel wehrt sich gegen die «bei uns ... besonders in letzter Zeit wieder zur erhöhten Geltung gekommenen Theorien über den Zweck der Strafe: dass sie nämlich in erster Linie Sühne, Vergeltung und Buße sein solle».

Anschließend würdigt «Dr. Margaret Jack (USA)» das sozialpolitische Lebenswerk von Jane Addams, einer amerikanischen Frauenrechtlerin und Pazifistin. ⁶⁸ Sieben weitere Artikel aus den Jahren 1934, 1935 und 1936, die über Projekte und Reformen unter dem US-Präsidenten

halle, sind seinen «Briefen an die Kommission für die Verwaltung der Kunsthalle (1891–1913)» entnommen. Den zweiten Text schrieb Wilhelm von Bode, Gründer des heute nach ihm genannten Bode-Museums in Berlin, zu Max Liebermanns sechzigstem Geburtstag 1927.

⁶⁶ So die Bezeichnung der Serie durch die Redaktion. In: *Ethische Kultur*, 42. Jg., 1934, Heft 7, S. 97.

⁶⁷ J. Gentz: Strafvollzug an Frauen in USA. In: *Ethische Kultur*, 42. Jg., 1934, S. 97–103. Die Autorin könnte die Ehefrau von Werner Gentz gewesen sein, eines Reformers des Jugendstrafvollzugs in der Weimarer Republik und in den Anfangsjahren der DDR.

⁶⁸ Dr. Margaret Jack (USA): 45 Jahre Hull-House. Das Lebenswerk Jane Addams. In: *Ethische Kultur*, 42. Jg., 1934, S. 104–106.

Franklin D. Roosevelt berichten, darunter das Tennessee-Valley-Projekt,⁶⁹ stammen von «Dr. M. Jackson (New York)» beziehungsweise «Dr. Margaret Jack (USA)».⁷⁰ Unter Dr. Margaret Jack wird 1935 zudem das Bild der eleganten, selbstbewussten, sozial und kulturell tätigen und obendrein politisch einflussreichen «Dame» in den Vereinigten Staaten gezeichnet, die stolz darauf ist, berufstätig zu sein, und ohne Hausangestellte ihre Kinder versorgt.⁷¹

Sämtlichen Beiträgen der Amerika-Reihe ist gemeinsam, dass sie Möglichkeiten und Effizienz einer Politik, die sich am Gemeinwohl orientiert, in einer Demokratie aufzeigen. In ihnen wird allerdings weitgehend vermieden, die Politik in Deutschland direkt anzusprechen. Dadurch weichen die Verfasserinnen vor Schwierigkeiten aus, vor denen offenbar viele männliche Autoren stehen, die über aktuelle politische Entwicklungen in Deutschland informieren wollen.

Vielleicht ist es schon aufgefallen: Zahlreiche Artikel stammen von Autorinnen, deren Vornamen mit «M» und deren Nachnamen mit «J» beginnen. Oder sie sind mit den Initialen «M. J.» gezeichnet. Ich bin dem nachgegangen, mit folgendem Ergebnis: Dr. M. Job und Dr. Marga Jarno sind nachweislich identisch,⁷² wobei entweder Job der richtige Nachname war und Jarno ein Pseudonym – oder umgekehrt. Eine M. Job veröffentlichte von 1928 bis 1932 in diversen Zeitungen und Zeitschriften mehrere Artikel zu Frauenthemen und zur Sozialpolitik. In einer Tageszeitung schrieb sie letztmalig 1932.⁷³ Dass die Abkürzung «Dr. M. J.» für alle

69 Dr. M. Jackson: Amerikanische Kulturarbeit. Das Tennessee-Projekt lebt! In: *Ethische Kultur*, 44. Jg., 1936, Heft 3/4, S. 9–11.

70 Die sieben Beiträge von Dr. Margaret Jack (USA)/Dr. M. Jackson (New York) verteilen sich auf vier Beiträge 1934, zwei 1935 und einen 1936.

71 Dr. Margaret Jack: Die «Dame» in USA. In: *Ethische Kultur*, 43. Jg., 1935, Heft 1, S. 12–14.

72 Derselbe Artikel erschien einmal unter Dr. Marga Jarno, ein anderes Mal unter Dr. M. Job. Siehe Dr. Marga Jarno: Selma Lagerlöf, der Märchentante der Welt, zu ihrem 75. Geburtstag am 20. November 1933. In: *Ethische Kultur*, 41. Jg., 1933, Heft 11, S. 170–172, und in: *Deutsche Lehrerinnenzeitung*, 1933, S. 391.

73 M. Job schrieb in den *Bremer Nachrichten* (1929), den *Halleschen Nachrichten*

hier aufgeführten Namen stehen kann, auch für Dr. Margaret Jack und Dr. M. Jackson, lässt an die Autorschaft ein und derselben Frau denken. Eine Spur führt zu Jakob oder Jack Job als Ehemann oder Verwandtem, einem Schweizer Reiseschriftsteller und Literat, der seinerseits mit einem J. Jarno identisch zu sein scheint und unter diesem Namen 1928 über Wien berichtete.⁷⁴ «Dr. M. J.» war vermutlich SPD-Mitglied, denn unter Margot Jarno veröffentlichte sie auch im *Vorwärts*. Weiterhin muss sie zur Frauenbewegung gehört haben, denn – wie aus ihrem Beitrag zur Auflösung des «Bundes deutscher Frauenvereine» hervorgeht – sie nahm an dessen letzter «Generalversammlung» im Oktober 1931 in Leipzig teil. Mehr war über «Dr. M. J.» nicht herauszufinden.

Dieser Exkurs erhebt nicht den Anspruch, unter Einbeziehung aller Artikel und aller Autoren Ausmaß und Inhalt der Anpassung der *Ethischen Kultur* wie auch Formen und Stoßrichtung der kritischen Distanz in den letzten Jahren ihres Bestehens umfassend zu analysieren. Selbst eine vorläufige Einschätzung ist nur möglich, wenn man die etwa dreißig Beiträge von Dora Lux heranzieht, die nicht hier, sondern in *Meine Lehrerin, Dr. Dora Lux* vorgestellt werden (und dort auch nur teilweise). Sie verstärken den Gesamteindruck, dass die kleine Zeitschrift ihre liberale und demokratische Tradition wenigstens in Teilen gewahrt hat.

(1930, 1931, 1932), in der *Schlesischen Zeitung* (1929) sowie im *Schwäbischen Merkur* (1930). Einige ihrer Themen: die soziale Wirkung der Mode, die Erwerbsmöglichkeiten älterer Frauen. Dr. Margot Jarno veröffentlichte auch im *Vorwärts*, etwa am 22. Januar 1931 den Beitrag «Die Angestellten in der Versicherung».

74 Alle Angaben sind entnommen aus Felix Dietrich, Reinhard Dietrich u. a. (Hg.): *Bibliographie der deutschen Zeitschriftenliteratur mit Einschluss von Sammelwerken und Zeitungen. Internationale Bibliographie der Zeitschriftenliteratur/ Autorenregister/Abteilung A*. Verlegt von Felix Dietrich in Gautzsch bei Leipzig, ab 1936 in Markkleeberg bei Leipzig, ab 1950 in Osnabrück (teilweise reprinted in New York).

Selbstauflösung – eine Vermutung

In der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur muss es Kontroversen zur Frage gegeben haben, ob es sinnvoll ist, die Zeitschrift weiterzuführen. Dem «Gesellschaftstag» am 1. Juni 1935 lag ein «Antrag auf Auflösung der Gesellschaft» vor, der «mit großer Mehrheit abgelehnt» wurde. Da der Antrag als Tagesordnungspunkt bereits auf der Einladung im März 1935 stand, ist anzunehmen, dass ihn noch der alte Vorstand unter Richard Bieber, der bis Juni 1935 amtierte, eingebracht hatte.

Zum neuen Vorsitzenden wurde Max Apel gewählt,⁷⁵ der sich über Jahrzehnte in der Gesellschaft engagiert und in der Zeitschrift publiziert hatte. Dr. phil. Max Apel (1877–1945) gehörte zu denjenigen, die sich weder persönlich noch als Autor kompromittiert haben. 1933 bis 1935 erschienen nur insgesamt sechs Beiträge von ihm – sofern er nicht außerdem unter bisher unerkannten Pseudonymen oder nicht deutbaren Initialen publiziert. Auch in seinem beruflichen Feld, der Philosophie, machte er keine Kompromisse. Die 1943 fertiggestellte Neuauflage seines *Philosophischen Wörterbuchs* ist frei von jeglicher NS-Ideologie und blieb ungedruckt.⁷⁶

Ungeklärt ist, was Ende 1936 zur Einstellung der Vereinstätigkeit und der Zeitschrift führte – ohne jede Ankündigung in einem der letzten Hefte. Bedrohliche Einwirkung von außen? Zerfallsprozess der Gesellschaft? Finanzprobleme? Die Einsicht in die Nichteinlösbarkeit der Ansprüche?

75 Max Apel, von Beruf Philosoph, hatte 1902 die Freie Hochschule, eine Abzweigung der seit 1879 bestehenden Humboldt-Akademie, mitbegründet und in den Anfangsjahren geleitet. Sie hatte «Jahre hindurch eine nicht geringe Bedeutung im Berliner Geistesleben» und war die «Vorläuferin der späteren Volkshochschulen» – so Heinrich Lux, ein Freund von Max Apel und Logenbruder. Heinrich Lux: *Memoiren*, S. 42.

76 Der Verlag Walter de Gruyter und dessen Berater Arthur Buchenau hielten es für besser, «das Manuskript im Luftschutzkeller zu verstauen, wo es einstweilen ›innerlich‹ reifen sollte». In: Helen Müller: *Idealismus und Markt*. 2000, S. 183. Apels *Philosophisches Wörterbuch* wurde nach 1945 noch mehrmals aufgelegt.

Die vorhandenen Quellen geben darauf keine Antwort. Sie gewähren auch keinerlei Einblick in das Vereinsleben in den davor liegenden Jahren, von 1933 bis 1936. Wenn die Zeitschrift *Ethische Kultur*, in der bisweilen Entwicklungen in der Gesellschaft mitgeteilt werden, nicht vollständig bis 1936 vorläge, könnte man meinen, die Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur habe schon Jahre davor aufgehört zu existieren.

Alles spricht dafür, dass Zeitschrift und Verein nicht ins Visier der staatlichen Kontrolle und der politischen Zensur gerieten und sich Ende 1936 selbst auflösten. Im anderen Fall hätten sich, auch wenn von lückenhaften Archivunterlagen auszugehen ist, in den einschlägigen Personen- oder Behördenbeständen von 1933 bis 1936 zumindest Spuren einer Überwachung gefunden. Vermutlich haben die Mitwirkenden, um unliebsamen Nachwirkungen vorzubeugen, ihrerseits alle Unterlagen vernichtet.